

**Pasir Panjang, Südborneo (Indonesien),
September 2009.**

Der Name des Dorfes bedeutet Sand, viel Sand. Und Pasir Panjang macht seinem Namen alle Ehre. Weißer Sand bedeckt die Wege und Vorgärten. Das sieht schön aus, und hat doch etwas Bedrohliches. Denn weißer Sand bleibt übrig, wenn der Regenwald verschwindet.

Pasir Panjang besteht aus hübschen Häusern mit kleinen Gärten, die von freundlichen Leuten bewohnt werden. Doch Rauch liegt über dem Land, so dass wir an manchen Vormittagen ins Hotel flüchten möchten, weil die Luft so stickig ist. Der Wald brennt. Das ist hier - gegen Ende der Trockenzeit – seit Jahren Normalität.

Wir besuchen Yayorin, die Station für Umwelterziehung. Dort erfahren wir, dass es das ist, was die Bauern seit Jahrhunderten tun: Sie brandrodren ein Stück Wald, nutzen den Boden und ziehen weiter, wenn der Boden nichts mehr hergibt. Die Mitarbeiter von Yayorin zeigen, dass man mit dem Boden arbeiten kann, ihn düngen und vor Erosion schützen, dass das Land fruchtbar bleibt. Sie tun das ohne erhobenen Zeigefinger. Ihr Argument ist der Ertrag der Station, die leckeren Früchte, die scharfen Chilischoten und der effektiv angebaute Reis. Ihre Botschaft ist nicht: „Ihr Bauern müsst an die Orangutans denken!“ Sondern: „So könnt ihr gemeinsam leben, ihr und der Wald“.

Denn was den Orangutans fehlt, ist der Wald. In der Auffangstation Pasir Panjang leben 330 der großen roten Menschenaffen, liebevoll umsorgt von über 100 Pflegern, die zum größten Teil aus dem Ort stammen. Auch wenn die Gehege eng sind und es wenig Beschäftigung gibt, so wird doch alles dafür getan, den Tieren ein artgerechtes Leben zu bieten. Möglichst

jeden Tag gibt es einen Ausflug in die Waldgebiete für die Großen und auf den extra angelegten Spielplatz für die Kleinen. Die ganz Kleinen dürfen sogar Tag und Nacht bei ihren Adoptivmüttern sein – genau wie in freier Natur, wo die Jungtiere die ganze Zeit an ihrer Mutter hängen. Die Orangutans werden hier perfekt auf ihr Leben im Wald vorbereitet. Mit 8 Jahren werden sie in die Wildnis entlassen – so lang sich noch Wald finden lässt.



Auch im National Park Tanjung Puting, den wir für 2 Tage besuchen, haben wir den Eindruck, dass hier alles für die roten Menschenaffen getan wird. Unser Führer erzählt uns voller Respekt von den einzelnen Tieren. Sie kommen aus allen Richtungen zur Fütterung bei Camp Leakey. Wir sehen große Männchen, Halbstarke, Mütter mit Babies, einst Handaufgezogene und wirklich „wilde“ Orangutans.



Und eines ist unübersehbar: es geht ihnen hier richtig gut. Hier ist ihre Welt in Ordnung, hier ist der Wald intakt, durchzogen von schwarzen Wasserläufen. Doch schon auf dem Weg zurück nach Pasir Panjang werden diese Flussläufe graubraun.

Das kommt von den illegalen Minen, deren Abwässer das Wasser verseuchen.

Die Orangutans brauchen den Regenwald, um zu überleben. Wir haben es schon oft gelesen und gehört, dass der Wald bedroht ist. Aber hier können wir den Rauch riechen und die kleinen Zeichen sehen: den braunen Fluss, den weißen Sand. Wenn man von Pasir Panjang nach Osten fliegt, ist die Zerstörung unübersehbar, eine halbe Stunde sieht man nichts als Palmölplantagen. So bekommen wir vor Augen geführt, was wir lange wussten: Wir sollten alles dafür tun, den Wald zu retten, und nicht nur, weil er der Lebensraum der Orangutans ist.

Juliane Bräuer war im September 2009 eine Woche in Pasir Panjang, um Spendengelder des Vereins zu übergeben.